

Geschwaderfahrt mit humanitärem Aspekt

Als erster wehrübender Marineoffizier zur Einberufung nach Pillau (Teil I)

Von PEER SCHMIDT-WALTHER, Kapitänleutnant d. R.

Na, Sie machen ja Geschichten mit uns!“ empfängt mich Kapitän zur See Klaus Kienast halb belustigt auf der Brücke des Troßschiffes „Spessart“, als ich mich an Bord gemeldet habe. Tiefend naß übrigens. So stehe ich vor dem Kommandeur des 1. Versorgungsgeschwaders aus Kiel. Hinter den regengepeitschten Brückenfenstern erkenne ich nur schemenhaft die Umrisse der anderen Schiffe des Verbandes: der Versorger „Lüneburg“ und „Saarburg“, den Tanker „Walchensee“ sowie die Hochseeschlepper „Fehmarn“ und „Nornerney“.

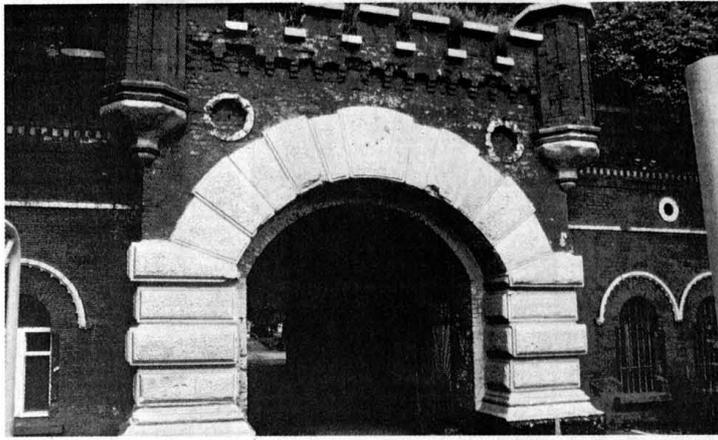
Achterraus in einigen Seemeilen Distanz flackert ein weißes Hecklicht: vom russischen Forschungsschiff „Akademik Sergej Wawilow“. Vor einer guten halben Stunde bin ich dort noch an Bord gewesen. Die Marine-Kameraden betrachten daher meine uniformierte Erscheinung mit einer Mischung aus Stauten und Verwunderung. Der Verband formiert sich wieder, nimmt Fahrt und Kurs auf nach Pillau. Dort bin ich heute hergekommen mit dem langsam in Regenschauern verschwindenden Forschungsschiff. Doch der Reihe nach ...

Bevor der Verband auslief, war ich bereits in Königsberg, wie es mittlerweile auch viele Russen (wieder) nennen. Das zum Passagierschiff umfunktionierte Forschungsschiff „Akademik Sergej Wawilow“ brachte mich von Lübeck aus hin. Das nördliche Ostpreußen stand auf meinem Besichtigungsprogramm. Dann wollte ich mich zum Dienstantritt als Presseoffizier – wie vorher abgesprochen – in Pillau auf der „Spessart“ melden. Zugegeben: ein „etwas“ ungewöhnlicher Weg, aber sei's drum. Daß ich zum Dienst müßte, interessierte den russischen Grenztruppen-Major nicht die Bohne, trotz Schreiben von Kapitän zur See Kienast und Hinweis auf den deutschen Marine-Attaché, Kapitän zur See Hammer.

„Entweder Sie bleiben in Königsberg und versuchen auf eigenes Risiko nach Pillau zu kommen oder Sie fahren heute mit der „Wawilow“ zurück nach Deutschland“, lautete die mir von dem Grenzer gestellte Alternative. Pillau ist gesperrt, ich habe also keine Chance ohne entsprechende Papiere. Ich vorvierte für Sicherheit und damit für das Auslaufen, zumal mein Visum auch nicht verlängert wurde.

Während das schneeweiße Forschungsschiff – übrigens das sauberste Schiff im Königsberger Hafen – vier Stunden durch den Seekanal dampfte, vorbei an vergammelten Fischereifahrzeugen, made in DDR/Volkswerft Stralsund, überlegte ich fieberhaft, wie ich dennoch meinen Reportageauftrag erfüllen könnte, über den Besuch des 1. Versorgungsgeschwaders in Pillau zu berichten. Schließlich hatte ich eine quasi verpflichtende Einladung vom Kommandeur zu einer „dienstlichen Veranstaltung“ in der Tasche.

Die „Wawilow“ dampfte inzwischen unverdrossen am Marinestützpunkt Baltijsk vorbei: an Steuerbord zahlreiche Einheiten der Baltischen Flotte bei schönstem Fotografierwetter. Der Lotse von Bord, vor uns die Danziger Bucht,



Winken durch das Zaunloch: Befestigungsanlage in Pillau

Foto Peitsch

achterraus die Samland-Küste und die Frische Nehrung.

Plötzlich eine Lautsprecherdurchsage: „Der deutsche Marineoffizier bitte umgehend auf die Brücke!“ Spätestens hier beginnt die ungewöhnliche „Geschichte“, die Kapitän z. S. Kienast süffisant erwähnt, als ich mich auf hoher See, querab Rixhöft und der Halbinsel Hela, an Bord meldete.

Bevor der russische Kapitän recht zu Wort kommt, weiß ich, was läuft: an Backbord das Flottendienstboot „Oste“. Meine Chance! Über UKW-Kanal 16 rufe ich das Bundesmarine-Schiff an: „Akademik Sergej Wawilow“ an „Oste“ – bitte kommen!“ Und das gleich ein halbes Dutzend Male. Keine Reaktion von drüben. Was tun? Bis ich auf den rettenden Einfall komme, mich mit Dienstgrad zu melden und ein dringendes Anliegen vortragen zu wollen. Siehe da, es klappt auf Anhieb. „Oste“ meldet sich, bittet um einen anderen Kanal – da könnte ja jeder mithören! –

„Wir stehen nahe der Versenkungsposition der ‚Wilhelm Gustloff‘ ...“

Und nennt mir im nächsten Anlauf die Position des Geschwaders von 07 Uhr sowie Kurs und Geschwindigkeit. Der russische Wachoffizier Andrej überträgt die notierten Daten in die Seekarte. „Zwischen 19 und 20 Uhr müßten wir sie treffen“, höre ich ihn zu meiner Freude sagen. Ab 17 Uhr versuche ich die „Spessart“ anzurufen, immer wieder. Dann endlich Aufatmen, als ich den Funker des Marine-Tankers höre. Dem muß ich meine beinahe haarsträubende Geschichte kurz vortragen, bis sich der Kommandeur persönlich einschaltet. „Bitte richten Sie dem Kapitän der „Wawilow“ aus, daß wir uns um 19.30 Uhr auf der errechneten Position treffen wollen, um Sie zu übernehmen. Wetter und Seegang sind zwar nicht gerade günstig dafür, aber wir versuchen es, Sie per Beiboot von der „Lüneburg“ abzuholen und zur „Spessart“ rüberzubringen. Für dieses Manöver möge er bitte Lee machen. Over.“

Meine Begeisterung über diesen „Coup“ kennt keine Grenzen mehr. In Windeseile die Sachen gepackt und Uniform angezogen. Auf dem Achterdeck ist ein Barbecue aufgebaut. Gelegenheit, noch schnell ein Steak zu erwischen (Bier und Wodka verkneife ich mir wegen des Übersetzmanövers und des Dienstantritts möglichst ohne „Fahne“) und mich von meinen Mitfahrern, lauter alte Ostpreußen auf Heimatbesuch, zu verabschieden. Der Kaleu ist umringt von Marine-Fans. Als dann unsere grauen Dampfer an der Kimm auftauchen, schwappt die Begeisterung auch auf die Passagiere über: „Daß wir so was noch erleben dürfen“, schwärmt der eine, und ein anderer lobt: „Kompliment der deutschen Marine!“ Eine Frau findet sogar: „Der Höhepunkt dieser Reise!“ Aber man muß sich das mal auf der Zunge zergehen lassen: Da trifft sich ein deutscher Marineverband vor der polnischen Küste mit einem russischen Forschungsschiff, um einen Offizier übersetzen zu lassen. Kurios, allemal. Das Troßschiff „Lüneburg“ kommt auf Rufweite heran, ein Beiboot wird zu Wasser gelassen. Die Spannung steigt, Wetten werden abgeschlossen, ob ich's schaffe, ohne ins Wasser zu fallen. Ungewöhnlich rau zeigt sich die Ostsee an diesem kühl-windigen Spätsommerabend. Wir stehen nahe der Versenkungsposition des Flüchtlingdampfers „Wilhelm Gustloff“. Ein fast historischer Augenblick demnach, als das Marine-Boot heftig auf und nieder tanzend beim Russen längsseits geht. „Das hat's wohl auch noch nicht jegeben“, vernehme ich eine staunend-bewundernde Stimme aus der Ostpreußen-Runde. Über die Jakobsleiter steige ich in die brodelnde Tiefe, das Gepäck schwebt an einer Wurfleine vorange. Ein Brecher erwischt mich. Ergebnis: nasser Hintern. „Spring!“ brüllt ein Obermaat, und schon lande ich im Boot. „Fahrtstuhlfahren“ ist hier kein Vergnügen. Von oben herab ein wahres Blitzlichtgewitter. Schnell die Rettungsweste umgelegt, ein letztes Winken, die Abschiedsrufe verwehen im Wind. Aus der Frosperspektive sehen unsere Schiffe gewaltig aus. Ihre Schrauben schlagen in beängstigender Nähe von uns. Über die

grobe See tänzeln wir auf die „Spessart“ zu. Wieder eine Sprung- und Kletterpartie. An Deck schüttelt mir der Erste Offizier Uwe Bloching fast beglückwünschend die Hand zu diesem Übersetzmanöver: „Willkommen bei uns an Bord!“ Meint er unterwegs zur Brücke: „Die Russen haben ja ganz schön geschossen, also dem Nichts sozusagen, denn sie haben ja kaum etwas. Fast beschämend für uns.“

Die Nacht in der gemütlichen „Spessart“-Bar wird einige Biere lang. Meine unglaubliche Geschichte macht die Runde. Gefragt sind auch meine noch frischen Ostpreußen-Eindrücke und Tips. Müde sinke ich in meine Hospital-Koje. Alle anderen sind bereits belegt von Reservisten. Neben mir logiert Fregattenkapitän d. R. Horst Spandau, Hauptschulrektor aus Hannover. Diese Wehrübenden ersetzen auch eine Reihe von Zivilbesatzungsangehörigen, die für diese Mob-Übung nicht mehr wehrdiensttauglich sind.

Frühstück wie im Hotel. Steward Helmut Bunting reißt sich förmlich ein Bein für uns aus – besonders bei den Empfängen, die er allein meistert hat.

Gegen 8 Uhr kommt Pillau als schmaler Landstrich mit aufragendem Lotsenturm voraus in Sicht. Um 9 Uhr steigen Lotse und Verbindungsoffizier über. Letzterer, ein alter Bekannter von der Kieler Woche '93, besticht durch perfekte Deutschkenntnisse.

Kapitän Meschat, Korvettenkapitän d. R., und 3. Offizier Heino Weißenfels führen das Kommando. In langsamer Fahrt fädelt sich unser Verband zwischen den Molten an Neutief, dem ehemaligen Seefliegerhorst der Kriegsmarine, und der Stadt Pillau vorbei in das Frische Haff und das erste Stückchen Seekanal ein. Pünktlich um 10 Uhr beginnen Einlauf- und Festmachmanöver, untermalt von Militärmusik. Unsere Nachbarn sind Kampfschiffe der Baltischen Flotte, die uns noch vor gar nicht allzu langer Zeit keineswegs so friedlich wie heute gesonnen war. Freundliches Winken, Seitepfeifen. Unser Liegeplatz: der ehemalige Tiefwas-

serhafen der Kriegsmarine für Großkampfschiffe.

Von da an steht alles unter Streß. Das offizielle Programm dieses „Routinebesuchs“ sorgt schon dafür. Während die einen an Empfängen teilnehmen, Fußball mit russischen Matrosen spielen oder eine Kinderparty organisieren, machen andere Sightseeing: per Bus oder Taxi nach Königsberg, Palmniken, Cranz, Rauschen, zur Kurischen Nehrung, Wehlau, Instersburg, Tilsit. Alle wollen in dieser Zeit etwas von diesem bisher verschlossenen Flecken Erde sehen. Obenan steht für Kapitän z. S. Kienast „die Begegnung von Mensch zu Mensch.“ Dazu gibt es hier reichlich Gelegenheit.

Da ich bereits eine Woche Ostpreußen hinter mir habe, bin ich jetzt neugieriger auf den geschichts- und politträchtigen Stützpunkt. Der ist reichlich „zugeparkt“ mit Schiffen aller Art: Korvetten („Parchim“), Fregatten („Krivak“, „Neustrashimy“), Zerstörer („Sovremenny“). Von wegen Fotografierverbot! Keine Spur davon. Wir können (fast) alles machen, sogar an Bord gehen. Ein Offizier vom Dienst bittet uns, etwas später wiederzukommen.

Was ist in der Zwischenzeit passiert? Die russischen Marine-Kameraden haben in Windeseile ein buntes Mini-Buffet aufgebaut – aus dem Nichts sozusagen, denn sie haben ja kaum etwas. Fast beschämend für uns.

Auf die neuesten Landungsboote mit Luftkissen- und Propellerantrieb („Pomornik“-Klasse) läßt uns ein Kalaschnikow-bewehrter Posten nicht Schlagbaum runter. Mitten im Stützpunkt ein Sonder-Sperregebiet. Die in ihren Machorka-Dunst-Wolken „schwebenden“ Offiziere sind auch nicht zu erweichen. „Njet!“ Morgen sollen wir wiederkommen. Nur: uns fehlt die Zeit dazu, schade. Die in einem anderen Hafenbecken vor sich hin rostenden Wracks sind auch nicht ohne. Mein Begleiter Kaleu Zander entdeckt „alte Bekannte“ wieder, die er für „vermißt“ gehalten hat. Für ihn klärt sich hier manches auf. Wir schlendern am Zaun entlang, dahinter auf einer Betonplatte vier „Pomorniks“. Ein russischer Matrose mit roter Wack-Armbinde, die Mütze lässig ins Genick geschoben, winkt uns heran. „Zigarette“, lautet sein schlichter Wunsch, dazu die entsprechende Handbewegung. Aber auch wir haben einen Wunsch, nämlich uns die Landungsboote aus der Nähe anzusehen und zu fotografieren. „Njet Problem“ (zu deutsch: kein Problem), lautet die verblüffende Antwort des Postens. Dann schlüpfen zwei deutsche Marineoffiziere durch ein Loch im Zaun in die Sperrzone! Herumstehende Seelute lassen sich schnell zu einem Gruppenbild in der heruntergeklappten Bugrampe arrangieren. Ich mittenrang, und mein Kaleu-Kamerad drückt ab. Ich schaffe es sogar, ins Innere eines der Boote vorzudringen – und alles auf die Platte zu bannen, was uns interessiert. Zum Abschied bekommen wir sogar noch eine Matrosenmütze, ein Schiffchen, Mützenbänder und Abzeichen im Tausch gegen eine einzige Schachtel Zigaretten. Winken durch das Zaunloch.

(Fortsetzung folgt)

Der Zerstörer „Nastojtschiwy“ („Sovremenny“-Klasse), Kieler-Woche '93-erfahren, bunkert derweil Verpflegung: Matrosen schleppen körbchenweise „Chleb“ (Brot) über die Gangway an Bord. Uns beschleicht die Frage, ob es noch etwas anderes gibt. Kartoffeln – doch in welch erbärmlichem Zustand! Der aussortierte Haufen auf der Pier ist größer als das, was übrigbleibt. Die Männer winken ab, als wir fotografieren. Wenn ich dagegen unsere Verpflegung so sehe ...

Nebenan hievt ein Autokran den Hauptantriebsmotor aus einer „Parchim“-Korvette. Nach 2000 Stunden muß er raus und an Land grundüberholt werden.

Der Abend steht im Zeichen eines Empfangs auf der „Lüneburg“. Offiziere, Angehörige und Zivilisten dicht an dicht bei Bier, Sekt, Saft oder Wein. Der festlich geschmückte Laderaum ist der Resonanzboden für zahllose Gespräche. Es brummt und summt wie in einem überdimensionalen Bienenstock. Überraschung am Rande: ein leibhaftiger Admiral mit Riesentelermütze und offener Uniformjacke über einem respektablen Bäuchlein reicht mir Feuer und duzt mich spontan. Sachen gibt's ...

Alexander, Korvettenkapitän auf einem Zerstörer, ist ein bestens informierter Gesprächspartner. Auf englisch geht es stundenlang hin und her über Marine, Politik und Lebensverhältnisse. Unsicherheit ist das alles beherrschende Stichwort, Partnerschaft daher ein immer wieder vorgetragener Wunsch. Verständlich und sicher zukunftsreich. Die Toasts auf Seefahrt, deutsch-russische Freundschaft und – natürlich! – die Frauen nehmen kein Ende. Zum Abschied am frühen Morgen, fortgesetzt auf dem Schlepper „Norderney“, der auf Seite von „Spessart“ liegt, schenkt er mir seine Offiziersmütze.

Pillaus Bürgermeister Kuznetsov gibt mir Grübe mit für seinen Eckernförder (Partnerschaft)-Kollegen Buß, der ein Schulkamerad von mir war.

Am nächsten Morgen fahren, bei strömendem Regen, zehn russische Marine-Lkws vor. Große Rotkreuzflaggen wehen über den Ladeflächen der Dreiaxler. Die bordeigenen Kräne hieven insgesamt 60 Tonnen Hilfsgüter an Land. Russische und deutsche „blaue Jungs“ verladen sie Hand in Hand. Bestimmt sind die Spenden für Krankenhäuser in Pillau und Königsberg. Zwei Kieler Krankenhäuser, das Eckernförder Krankenhaus sowie das Deutsche Rote Kreuz Nordfriesland waren maßgeblich an der Aktion beteiligt. Claus-Oskar Friedrichsen, mitreisender Schleswig-Flensburger DRK-Kreisbeauftragter für Katastrophenschutz, garantiert dafür, daß alle Gaben in die richtigen Hände kommen und nicht auf dem Schwarzen Markt landen.

Neben vier Tonnen Geschirr, Matratzen für 50 Betten, 50 Nachtschrank und vielen anderen Gebrauchs- und nützlichen Medizingegenständen aus öffentlichen Beständen wurden auch Privatleute aktiv. Das 1. Versorgungsgeschwader rief zu einer eigenen Spendenaktion auf – mit großer Resonanz übrigens. Die Marinekameradschaft Lüneburg lieferte kistenweise Medizin an, ein Dentist aus Bayern eine komplette Zahnstation. Hotels und Textilhäuser beteiligten sich, Bürger aus Kappeln, Eckernförde, Wilhelmshaven und Kiel. Aus einem Werk in Pfaffenhofen kamen zehn Tonnen Baby-nahrung, von einem Spielzeughersteller eine Großspende an Barbie-Puppen. Ein Lütjensburger Textilhaus hat kistenweise neue Klei-

Geschwaderfahrt mit humanitärem Aspekt

Als erster wehrübender Marineoffizier zur Einberufung nach Pillau (Teil II)

Von PEER SCHMIDT-WALTHER, Kapitänleutnant d. R.

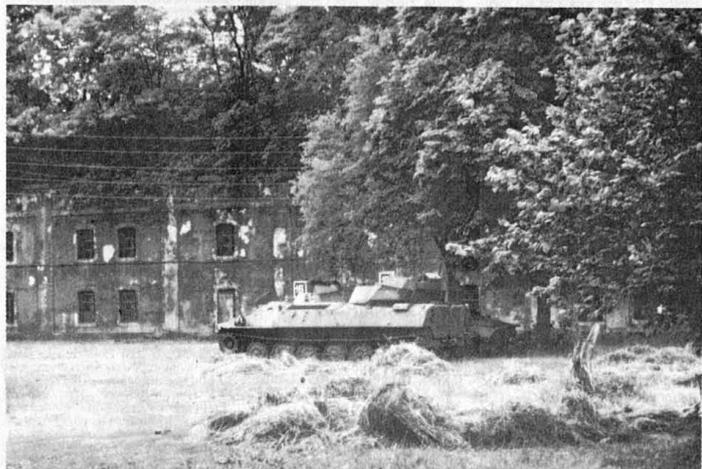
derung gesendet. Kapitän z. S. Kinast dazu: „Wir haben regelrecht eine Lawine losgetreten.“

Mit einem der SIL-Laster fahre ich nach Pillau hinein. Ohne Kontrolle geht's durch das weit geöffnete Tor. Die städtische Poliklinik ist unser Ziel. Der schwere Lkw hat keine Mühe mit den knietiefen Pfützen, Matrosen-Fahrer Sascha um so mehr damit, die Krankenhaus-Einfahrt zu finden. Russische und deutsche Offiziere fackeln nicht lange, entledigen sich ihrer Uniformjacke und packen gemeinsam mit den Matrosen zu. Gleichzeitig ist das auch eine Art Überwachung, daß alles auch dorthin kommt, wo es hin soll. Am Ende sind wir klatschnaß. Macht nichts – ist ja für einen guten Zweck!

Ludmilla, die Verwaltungschefin der Klinik – ihr Mann ist Marineoffizier –, läßt uns zum Dank in ihr Büro. Wir sind überrascht: der Tisch quillt über von belegten Broten, Torten und Obst. Darauf Wodka-Toasts aus Fingerhutgläsern. Man halte sich einmal die Versorgungssituation des Hauses vor Augen. Es fehlt schlicht an allem, sogar an Wasser (die maroden Leitungen stammen noch aus der Kaiserzeit). Das Dach offen, die Wände feucht, Fußböden morsch, null Technik. Wie kann hier eingerundet werden?

Zum Ausgleich wird im traditionellen „Haus der Offiziere und Klub der Matrosen“ abends eine Disco aufgezogen. Blaue Jungs und Pillauer Mädchen kommen in Strömen. Es soll dort ziemlich rund gegangen sein in dieser Nacht ...

Auch die Umgebung lockt. Schließlich haben wir die legendäre Samlandküste sozusagen vor der Tür. Peter Pöwerlein von der „Spessart“, Korvettenkapitän d. R., und ich schlendern durch die Stadt Richtung Leuchtturm und Mole. Zuvor hat uns ein russischer Oberst sein Buch über die Geschichte Pillaus (auf deutsch) verkauft. Wir wissen damit auch, was wir vor uns haben. Bau- und Militärgeschichte, Flüchtlings- und Soldatenleben anno '45 – auf Schritt und Tritt blutgetränkter Boden. Das geht schon durch und



Alte militärische Anlagen in Pillau

Foto Peitsch

Polizeichens“. Der steht daneben und freut sich über diese kuriose Begegnung, die er ermöglicht hat.

Der Chieff und ich wandern am einsamen Strand entlang, klaben Bernsteinplitter aus dem schneeweißen Samland-Sand und sehen einen jungen Mann im Taucheranzug zu, der zwischen Seetang versteckte dicke Klumpen des ostpreußischen Goldes mit einem Kescher aus der Brandung fischt. Ohne es gemerkt zu haben, hat uns der Marsch herausgeführt aus der „gesperrten Stadt“, noch dazu in Uniform. Wir sind einfach nur baff! Andersorts bestehen scharf bewachte Kontrollpunkte, die nur mit Sonderausweis passiert werden dürfen. Sogar ein hoher Marineoffizier wurde knallhart abgewiesen, weil er das Papier vergessen hatte. „So soll verhindert werden, daß das organisierte Verbrechen samt Drogenszene nach Pillau herüberwappelt und die Moral der Flotte vollständig untergräbt“, begründet Korvettenkapitän Alexander diese rigorose Regelung. Die

den Schiffen. Zum Beispiel auf einem Energieschiff der Nordmeerflotte aus Seweromorsk bei Murmansk. Dabei sind auch Atom-U-Boot-Fahrer, die von Störfällen und Untergängen zu berichten wissen, auch von Nuklear-Abfall-Verklappungen im Eismeer.

Glasnost wird in unseren freundschaftlichen Gesprächen groß geschrieben. Abschied mit herzlicher Umarmung – nach russischer Sitte. Ihr großer Wunsch: uns hier eines Tages wieder begrüßen zu können. Dennoch wird dies für die Russen vorerst der letzte ausländische Flottenbesuch gewesen sein. Sie haben sich verabschiedet, so daß es keine Mittel mehr für derartige repräsentative Zwecke gibt. Also haben die russischen Marineoffiziere tief in die eigene Tasche gegriffen (welch ein Opfer bei Monatsgehältern zwischen 200 und 300 Mark), um von dem wenigen, was sie haben, auch noch unsere Bewirtung finanzieren zu können. Hut ab!

Nach der Seeklar-Meldung an den Kommandeur am 6. September um 9 Uhr läuft der Verband ab 9.45 Uhr Schiff für Schiff aus. Das Marine-Musikkorps der baltischen Flotte beschallt die Szene mit Märschen. „Klingt gut“, meint Sören Steckner, 1. Wach-Ing. und Kapitänleutnant d. R., neben mir und läßt mich zu einem Maschinenbesuch ein: „Unserere zwölf Zylinder im Keller machen auch gute Musik“, empfiehlt er mir grinsend.

Viele Arme winken hinüber und herüber. Der eine oder andere wird die Kontakte auch privat aufrecht erhalten und vertiefen, denn es ist heute kein Problem mehr, zumindest nach Königsberg zu kommen (Bahn ab Berlin jede Woche, Flüge, Schiffsfahrtslinien).

Auf Reede vor der Mole wartet der Passagierliner „Albatros“. Er braucht – wir können nur staunen – unseren Liegeplatz im Marinehafen. Die Passagiere sollen von dort per Bus zu einer Ostpreußen-Rundfahrt starten.

Während unseres seegangsmäßig bewegten Rückmarsches nach Kiel werden, wie schon auf der Ausreise, eine ganze Reihe von Übungen durchgeführt. Die 300 Mann Besatzung, darunter viele

Reservisten, müssen auf dieser Ausbildungsreise zeigen, was sie (noch) können und dies auffrischen, ob bei Übungen wie Herstellen der Verschlusszustände, Bekämpfen von Bränden, Leckabwehr, Hilfeleistung in See, Minenabwurf, Towing, verschiedene Manöver im Bereich Antrieb, E-Technik, ABC-Maßnahmen, Postbeurteilung, Abbergen von Personal, Mann über Bord, Beibootfahren etc. Eine enorme Leistungsspannweite, die da in kürzester Zeit bewältigt werden muß. Wäre das Wetter sommerlicher, hätten sich die „Spessart“-Fahrer nach hartem Übungsaltag sogar im bordeigenen Swimming-Pool entspannen können. Das größte Schiff der deutschen Marine, ursprünglich ein dänischer Säuretanker, mit seinen 14 000 tdw gilt nicht nur deswegen als „Luxusliner der Flotte“. Unterbringung, Bewirtung und Verpflegung sind fast so luxuriös wie auf einer Kreuzfahrt.

Der Tag wird durch den Absturz eines Marineflieger-Tornados überschattet. Einer unser Schlepper ist zum Wracktauchen abgestellt. Der Anblick der um die Absturzstelle herum positionierten Marinefahrzeuge macht uns alle ernst. Dennoch, das Übungsprogramm muß routinemäßig weiterlaufen.

Über Nacht ankern in der Geltlinger Bucht. Die Kommandanten treffen sich am Bord der „Spessart“ zu einem Abschlussgespräch mit dem Kommandeur.

Marsch nach Kiel. Pünktlich um 14 Uhr Festmachen an der Scheermole. Kapitän zur See Klaus Kinast läßt die Besatzung antreten zur Kommandeurs-Musterung. Er betont, daß diese Reise „zu einer Normalität in den gegenseitigen Beziehungen nach der Wende im früheren Ostblock“ beitragen möge. Last but not least auch dies: „Nicht nur Vergnügen, sondern auch Arbeit hat es gegeben, vor allem eine hervorragende Zusammenarbeit zwischen Stammbesatzungen einerseits sowie den eingeschifften Reservisten andererseits.“

Ende der Reise mit dem Wegtreten ins verdiente Wochenende, sicher ein wenig nachdenklicher und beeindruckter als sonst. (Schluß)

Wir wissen, was wir vor uns haben: Flüchtlings- und Soldatenleben anno '45 – auf Schritt und Tritt blutgetränkter Boden

durch! An der Mole, vor Kriegsende die Hoffnungsträger für Tausende von Flüchtlingen und Verwundeten, stoppt plötzlich neben uns ein Auto – völlig unerwartet hier draußen an der offenen See. Im Nu sind wir umringt. „Daß wir das noch erleben dürfen, deutsche Marineoffiziere an diesem Ort!“ begrüßt uns einer der Umstehenden in breitestem Ostpreußisch. Ehemalige Pillauer aus Kiel-Heikendorf auf Spurensuche in der alten Heimat, frisch eingetroffen mit der „Akademik Sergei Wawilow“. Anhand eines Bildbandes zeigt uns der Senior der Familie mit zitternden Händen, wie das Gebiet früher einmal ausgesehen hat. Relikt aus jener Zeit ein vor sich hin rostender Kriegsmarine-Torpedo auf dem Strand. Uns beschäftigt auch die Frage, wie sie denn in die geschlossene Stadt Pillau gekommen seien. „Ganz einfach“, lautet die Antwort, „auf Einladung des Pillauer

schillernden Mafia-Gestalten, die wir in einigen Königsberger Gaststätten beobachtet haben, scheinen ihm recht geben.

Auf unserem Rückweg durchstreifen wir die gesprengten oder zerschossenen Festungsanlagen im Dünenwäldchen. Bis kurz vor Kriegsende war ein Geschütz besonders erbittert umkämpft. Russische Soldaten teilten hier ihre letzte Machorka-Ration mit den Deutschen, bevor sie in die Gefangenschaft gingen.

In der Nähe des ehemaligen Kurfürsten-Denkmal, das heute in Eckernförde steht, bieten uns Jugendliche eine Flagge der sowjetischen Kriegsmarine an, russische Matrosen beschenken uns durch den Zaun mit Abzeichen.

Nachmittags „open ship“ für die Bevölkerung und Pressekonferenz. Der Abend ist ausgefüllt mit Besuch und Gegenbesuchen auf